

Vertrauen – ein Zukunftsprojekt?

Deniz Utlü

Vertrauen, Liebe und Zukunft

Vertrauen ist ein Prinzip menschlicher Begegnung. Vertrauen heißt, zu wagen, über das eigene Wissen hinauszugehen. Vertrauen ist größer als Wissen – *überzogene Information*, wie es der Systemtheoretiker Niklas Luhmann formuliert (Luhmann 2014). Für ihn, und so haben es die Sozialwissenschaften, vor allem die Wirtschaftswissenschaft übernommen, ist Vertrauen eine einseitige Vorleistung: Eine Investition in Hoffnung auf die Leistung der anderen Seite (Sydow/Windeler 2003).

Eine Hoffnung, zukünftig und unkontrollierbar, ein Raum jenseits der Fiktion von vollständig einhaltbarem Recht und restloser Ordnung. Jenseits dessen, was die festgeschriebene Pflicht ist. Vertrauen ist eine Kapitulation oder ein Zugeständnis an etwas, das ich *den Unregulierbarkeitsrest nennen will*, und der sich aus der Subtraktion des überprüfbaren Anteils einer Pflichterfüllung von der Verpflichtung ergibt.

Was, wenn plötzlich niemand mehr zahlt?

Was, wenn niemand mehr liefert?

Was, wenn einer nicht zahlt, ein anderer nicht liefert?

Was, wenn jemand verordnet, aber ein anderer nicht ausführt?

Wir vertrauen auf das Gesetz. Auf geltendes Recht und den Rechtsstaat als seinen Garanten. Auf das Geld und seine Wirkkraft. Auf ausgesprochene und unausgesprochene Regeln, auf Sanktionen. Vertrauen, das eingefordert wird, hat so gesehen auch mit Konformität zu tun. Der Appell zu vertrauen kann einem Aufruf zum Konformismus gleichkommen.

Unter den neuzeitlichen Demokratietheoretikern war es Thomas Hobbes (1651), der den *Unregulierbarkeitsrest* als Krieg betrachtete. In einer Welt, in der ein Krieg eines jeden gegen alle übrigen herrscht, muss vollständig durchreguliert werden, denn nicht Vertrauen ist hier Grundlage oder Prinzip menschlicher Begegnung, sondern Krieg. Die Demokratie (die Hobbes'sche) ist dann die optimale Herrschaftsform, da sie in Hobbes Ausführung auf Vertrauen verzichten kann: Herrscher:innen sind dieser Logik nach identisch mit dem Volk. Einmal gewählt, hat sich ein:e jede:r vollständig zu unterwerfen. Der Appell zu vertrauen – auch ein Aufruf zur Unterwerfung? Demokratietheorien aus der Gegenwart beschreiben gerade das

Misstrauen gegenüber herrschenden Eliten als produktiv für die Demokratie, wenn auch ambivalent, da ein zu hoher Grad an Vertrauensverlust, an Misstrauen, in der Gesellschaft Selbstermächtigung aufhebe, anstatt zur Machtkritik zu ermutigen – so zum Beispiel der Politologe Mark Warren (2018: 75ff.).

Appelle zu vertrauen, beschreibt der Philosoph Bernhard Taureck (2014a) als eines von fünf Phänomenen, die einen Systemwechsel in eine *apokalyptische Überwachungsdemokratie* ankündigen – hierbei würde der Schein der Demokratie bewahrt werden, allerdings über eine enorme Wissenskonzentration in einer Behörde eine Machtinstanz geschaffen werden, die alle anderen individuellen und gesellschaftlichen Einheiten beherrscht. Die anderen vier betreffen: Religionsvorstellungen, das Internet, Rechts- und Verfassungsprinzipien sowie mediale Industrie. Taureck (2014a) entwickelt einen *nicht-rationalen, religiösen* Vertrauensbegriff in Abgrenzung zum Vertrauensbegriff von Luhmann, den er als *rational* bezeichnet, da es sich, wie oben beschrieben, um eine Vorleistung handelt, die über Rückflüsse in der Zukunft vergolten wird und folglich im Erwartungswert angesichts der Unmöglichkeit oder zu kostspieligen Möglichkeit die Wissenslücke zu schließen als kausal folgerichtiges Handeln in der Gegenwart ableiten lässt. Ein nicht-rationales, religiöses Vertrauen, das nicht auf Wechselseitigkeit abzielt, sondern auf das Erleben von Sinn, rückt in die Nähe jenes göttlichen Vertrauens, mit dem Martin Luther 1525 in einem Brief an Erasmus von Rotterdam auf die Theodizee antwortet: »Wenn ich also auf irgendeine Weise verstehen könnte, wie dieser Gott barmherzig und gerecht sein kann, der so viel Zorn und Ungerechtigkeit an den Tag legt, wäre der vertrauende und bindende Glaube nicht nötig.« (Luther 1525).

Diese Art von Vertrauen, die einen *bindenden Glauben* schaffen soll, sieht Taureck (2014b) in Regierungsaappellen. Hier geht es zwar nicht mehr um einen Gott, an den ein *vertrauender und bindender Glaube* notwendig ist, allerdings ähnelt der Bezug zur adressierten Instanz, dem Staat, in dem durch Regierungsaappelle eingeforderten Vertrauen jenem göttlichen Anspruch: Denn die »Wiederherstellung von Vertrauen in eine Behörde, deren Arbeit strukturell Vertrauen missbraucht, ist logisch und psychologisch widersinnig«, erklärt Taureck (2014b) in seiner Analyse der Vertrauensappelle der Regierung unter Merkel im Jahr 2013, nach der globalen Überwachungs- und Spionageaffäre, bei der die NSA die Bundesregierung abgehört hatte. Die *apokalyptische Überwachungsdemokratie* zielt demnach nicht auf das Luhmann'sche Vertrauen der einseitig erreichten Wechselseitigkeit, also eine einseitige Vorleistung in Hoffnung auf eine Leistung der anderen Seite, ab – ein ökonomisches Vertrauen, da effizienzsteigernd und deshalb Basis für eine marktwirtschaftlich organisierte Verteilung von Gütern und Dienstleistungen, sondern sie zielt auf nicht-rationales Vertrauen ab. Philosophisch – man könnte fast sagen theologisch – gibt es sodann innerhalb der Regierungsaappelle eine Verbindung zwischen NSA und NSU: In gewisser Weise sind die Vertrauensanforderungen hier nicht mehr säkular, sie legitimieren sich nicht mehr über logische Erklärbarkeit, sondern über etwas anderes, das

in vorauflärerischen Zeiten, eine religiöse Sinnaktivierung war. In einer scheinbar säkularen Welt, in der staatliche Sinnaktivierung nicht über Religion funktioniert, brauchen nicht-rationale Vertrauensappelle eine andere Form des Sinnerlebens, die zwar nicht mehr unbedingt religiös sein muss, allerdings in einer ähnlichen Weise auf Rationalität verzichten kann. Es ist das nationale Sinnerleben, das das Religiöse zu ersetzen vermag: Das auf Wechselseitigkeit verzichtende Vertrauen, das aber nicht auf Gott zurückgreifen kann, muss religiöse Inbrunst ersetzen durch eine andere, diesseitigere; und nationale Inbrunst scheint sich hierfür besonders zu eignen. Auf einer Sinngebungsebene sind hier religiöser und nationaler Fanatismus nah beieinander.

Beide sind Antworten auf einen Sinnverlust mit anderen Mitteln als dem der Vernunft. An beide werden Machtanfragen gestellt. Einmal mit dem Ziel, Macht zu stabilisieren durch Regierungsappelle an das Vertrauen. Und dann mit dem Ziel, Macht zu ergreifen durch rechtsgerichteten – oder, im Falle des religiösen statt säkularen, nicht-rationalen Vertrauens, islamistischen – Appellismus. Dies wird verkürzend, sogar verfälschend, oft auch *Populismus* genannt.¹

Soziales Vertrauen ist in Diskussionen gesellschaftlicher Kohäsion – vor allem im angelsächsischen Raum – ein Schlüssel für den so genannten Zusammenhalt in der Gesellschaft. In Deutschland hingegen steht meist Institutionenvertrauen im Fokus der Debatten: *Das Vertrauen* in die Behörden und Institutionen stärken, heißt es immer.

Für die Wirtschaft ist das Luhmann'sche Vertrauen zentral. Daher nicht zuletzt das Credo der Stabilität. Ökonomisch gesehen liegt eine der Hauptaufgaben der EU darin, Preisstabilität zu schaffen. Die Märkte, das heißt die Unternehmen, müssen sich darauf verlassen, vertrauen können.

Vertrauen hat hier immer eine Funktion: Eine ökonomische, eine politische oder eine soziale. Dabei hatte ich meine Überlegungen mit der Annahme begonnen, dass Vertrauen ein Prinzip menschlicher Begegnung sei – und nicht bloß eine Funktion. Behält Thomas Hobbes recht? Ist Krieg das Prinzip menschlicher Begegnung? Vertrauen ist dann nur ein *Werkzeug*, eine Maßnahme, um diesem Abgrund menschlicher Existenz entgegenzuwirken.

Wenn dem so ist, dann widersprechen die Signale, die Behauptung, die mit einem Vertrauensappell gesendet werden, seinem Charakter: Behauptet wird ein Prinzip, dabei soll eine Funktion durchgesetzt werden: Die Anrufung des nicht-

1 Mit linksideologischen Appellen verhält es sich anders, sofern sie Herrschaftskritik zum Ausgangspunkt und einen universalistischen Anspruch haben. Selbst wenn sich rechtsgerichtete oder islamistische Gruppen auf Befreiung beziehen, können sie immer nur die Befreiung einer Gruppe meinen und nicht die des Menschen, weil sie zwischen Menschen bewertend unterscheiden und so immer wieder Unterschiede konstruieren und reproduzieren.

rationalen Vertrauens ist geheuchelt, weil sie das Bedürfnis nach transzendentalen Sinnerleben mit einem irdischen und primitiven Nationalismus befriedigen möchte. Der Appell zu rationalem Vertrauen ist heuchlerisch, wenn das Vertrauen auf materiellen Werten, letztlich auf Geld basiert, während ein Attribut der Menschlichkeit, im Grunde moralisch, eingefordert wird.

Sind Vertrauensappelle möglich, die nicht mit einem Widerspruch zwischen Behauptung und Charakter einhergehen, also geheuchelt sind? Ein religiöser Vertrauensappell, der sich zum Beispiel auf einen, wie Luther (1525) formuliert, »vertrauenden und bindenden Glauben« (Luther 1525) bezieht, fordert mich auf, mit den Regeln eines Gottes konform zu gehen, von dem ich weiß, dass er »viel Zorn und Ungerechtigkeit an den Tag legt« (Luther 1525). Zumindest bezogen auf dieses göttliche Regelwerk heißt das, dass ich einen Teil meiner Mündigkeit abgebe, weil ich mich nicht meines eigenen Verstandes bediene, sondern – wider besseren Wissens – mein Glaube handlungsleitend bleibt. Dies ist keine Eigenschaft allein des Protestantismus, sondern eine Eigenschaft von Religion: Etwas existiert, das über das Wissen, das ich mir aneignen kann, hinausgeht und das ich mit dem Einsatz meines Verstandes nicht ergründen und schon gar nicht beurteilen kann. *Zorn* und *Ungerechtigkeit* sind diesseitige Kategorien. Für alles, was über das Diesseitige hinausgeht, bleibt mir nichts als die Vertiefung meines Glaubens (oder des Absurden!). Ein solcher, religiöser Vertrauensappell ist zunächst nicht heuchlerisch, weil er weder diesseitige Ungerechtigkeit leugnet noch verspricht, diese zu beseitigen – das angerufene Vertrauen bleibt eines, das auf Wechselseitigkeit verzichtet.

Gibt es ein *nicht-rationales* Vertrauen, das auf Wechselseitigkeit verzichtet, dennoch diesseitig bleibt, ohne funktional zu werden, ohne also wie im Fall des staatlichen Vertrauensappells die Sehnsucht nach Sinnerleben für eine politische Agenda zu aktivieren?

Was ein *vertrauender und bindender Glaube* in Bezug auf Gott oder Göttliches ist, könnte diesseitig, das heißt ohne jenseitigen Gottesbezug, die Liebe sein: Auch Liebe ist eine Vorleistung, die nicht auf Wechselseitigkeit beruhen muss, etwa die Liebe zwischen Kind und Eltern oder auch die romantische oder freundschaftliche Liebe.

Natürlich kann auch das Vertrauen innerhalb der Liebe die Wechselseitigkeit zur Bedingung haben. In solchen Fällen handelt es sich aber oft um eine Ökonomisierung der Liebe, also wieder um rationales Vertrauen, etwa in Systemen, wo Kinder die Altersvorsorge der Eltern bereitstellen oder in heteronormativen Strukturen, in denen die Liebe den Zweck der Absicherung und/oder Fortpflanzung erfüllen muss. Auf sozialer beziehungsweise politischer Ebene mag Liebe als eine Form der Solidarität gedeutet werden, die nicht zweckgebunden, nicht strategisch ist, sondern empathisch (hierzu Utlu 2018).

So verstanden lässt sich eine nicht-rationale, also nicht auf Wechselseitigkeit abzielende Form des Vertrauens formulieren: Diejenige Anwendung von Vertrauen, die nicht heuchlerisch ist, heißt Liebe. Ein ökonomisches System, das dies nicht

spiegelt, ist lieblos. Ein politisches System, das dies nicht spiegelt, ist menschenfeindlich. Überlegungen dazu, wie ökonomische und/oder politische Systeme aussehen können, die Liebe kultivieren, anstatt Vertrauen einzufordern, fallen in den Bereich der Entwicklung von Utopien.

Aber diese müssen und können nicht aus dem Nichts entstehen. Ein Blick auf Institutionen in einer Zeit vor der Durchsetzung der Marktgesellschaft im Sinne des Ökonomen Karl Polanyi (1944) mag aufschlussreich sein. So zeigt er in *Die große Transformation* auf, wie in einigen Gesellschaften die Institutionen Symmetrie, Zentrität und Autarkie systematisch zerstört werden mussten, um die Institution des Marktes durchsetzen zu können. Dafür hat er sich in einer anderen Arbeit das Wirtschaftssystem des Königreichs Dahomey (heute: Benin) angeschaut.

Auch der Wirtschaftsanthropologe Felwine Sarr (2019) bezieht sich in seinem Essay *Afrotopia* auf Prinzipien im vorkolonialen Afrika, die mit dem Kolonialismus (unvollständig) zerstört wurden, aber einen Ausgangspunkt für die Entwicklung eines sozialen Miteinanders bieten können:

»Man kann also konstatieren, dass sich die zeitgenössischen afrikanischen Gesellschaften, der verlorenen regulativen Macht traditioneller Verhaltensweisen ungeachtet, durch den Fortbestand bestimmter Aspekte der traditionellen Kultur auszeichnen. Das gilt insbesondere für jene Aspekte, die mit der Verausgabung von Reichtum zu Prestigezwecken, der Investition in symbolische Güter, dem Imperativ der Großzügigkeit und der Vorstellung einer Pflicht zur Hilfeleistung zusammenhängen« (Sarr 2019: 77).

Ein säkularisiertes Vertrauen, dessen Funktion sich nicht primär darin zeigt, Herrschaftsverhältnisse aufrecht zu erhalten, könnte eine utopische Vorstellung sein. Ein Blick auf Institutionen und Prinzipien, die für die heutige Weltordnung zerstört wurden, kann den Weg weisen – nicht in die Vergangenheit, sondern in eine Zukunft, für die es mehr Wissensbestände bedarf als das, was die Gegenwart bereithält.

Literaturverzeichnis

- Hobbes, Thomas (1651): *Der Leviathan*. Stuttgart: Reclam.
- Luhmann, Niklas (2014): *Vertrauen. Ein Mechanismus der Reduktion sozialer Komplexität*, Konstanz/München: UVK Verlagsgesellschaft mbH.
- Luther, Martin (1525): »Vom freien Willen«, verfügbar über: https://www.heiligenlexikon.de/Literatur/Martin_Luther_unfreier_Willen.htm.

- Polanyi, Karl (1944): *The Great Transformation. Politische und ökonomische Ursprünge von Gesellschaften und Wirtschaftssystemen*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Sarr, Felwine (2019): *Afrotopia*, Berlin: Matthes & Seitz Berlin.
- Sydow, Jörg/Windeler, Arnold (2003): »Knowledge, Trust and Control: Managing Tensions and Contradictions in a Regional Network of Service Firms«, in: *International Studies of Management and Organization* 33(2), S. 69–100.
- Taureck, Bernhard H. F. (2014a): *Überwachungsdemokratie. Die NSA als Religion*, München: Wilhelm Fink Verlag.
- Taureck, Bernhard H. F. (2014b): »NSA – Die Paradoxie der Überwachungsdemokratie«, verfügbar über: https://www.deutschlandfunk.de/nsa-die-paradoxie-der-ueberwachungsdemokratie-100.html?utm_source=chatgpt.com.
- Utlü, Deniz (2018): »Empathische Solidarität«, in: Micha Brumlik/Marina Chernivsky/Max Czollek/Hannah Peaceman/Anna Schapiro/Lea Wohl von Haselberg (Hg.), *Gegenwartsbewältigung, Jalta. Positionen zur jüdischen Gegenwart* 04, Berlin: Neofelis Verlag, S. 65–72.
- Warren, Mark (2018): »Trust and Democracy«, in: Eric M. Uslaner (Hg.), *The Oxford Handbook of Social and Political Trust*, Oxford: Oxford University Press, S. 75–94.